

Zur Empirie sozialräumlich orientierter Sozialer Arbeit – Soziales Kapital messen

Sandra Landbäuser/Holger Ziegler

Der folgende Beitrag nimmt die sozialräumliche Orientierung und den damit verbundenen Relevanzgewinn der Kategorie des Sozialen Kapitals in den Blick. Es werden zwei Formen von Sozialkapital nachgezeichnet, Möglichkeiten ihrer empirischen Operationalisierung und Messung vorgeschlagen und die Relevanz und Implikationen dieser Kategorien für die Soziale Arbeit diskutiert. Auf dieser Basis endet der Beitrag mit einer kritischen Perspektive auf die gegenwärtige sozialräumliche Orientierung in der Sozialen Arbeit.

Soziale Arbeit und die Konjunktur einer sozialräumlichen Orientierung

Professionelle Soziale Arbeit ist durch eine lange Tradition der kontroversen Selbstvergewisserung über ein angemessenes methodisches Vorgehen geprägt. Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich eine Einteilung der grundlegenden Handlungsmethoden Sozialer Arbeit in Einzelfallhilfe, soziale Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit durchgesetzt, wobei der Einzelfallhilfe die tendenziell größte Bedeutung zukam. Diese Einteilung basiert im Wesentlichen auf dem Ausmaß, in dem sich Soziale Arbeit auf Individuen oder auf Kollektive als ihre wesentliche Zielgruppe richtet. Gleichwohl ist diese klassische Unterteilung unter anderem aufgrund ihrer mangelnden Trennschärfe kritisiert worden: Denn schließlich fänden sich kaum professionelle Formen der Einzelfallhilfe in der Sozialen Arbeit, welche die sozialen Kontexte, in die ihre AdressatInnen eingebunden sind, nicht mitberücksichtigen (vgl. Galuske 1998) und auch gruppenbezogene Vorgehensweisen zielen typischerweise auf eine Verbesserung der Situation der einzelnen Beteiligten¹ (vgl. Vinter 1970). Weitgehend unabhängig von ihrer Handlungsmethode im Einzelnen gehe es der Sozialen Arbeit grundlegend um die Vermittlung im spannungsreichen und widersprüchlichen Verhältnis von gesellschaftlichen Ansprüchen und individuellen Interessen und damit immer um gesellschaftlich verortete AkteurInnen. Nichtsdestoweniger lassen sich gegenwärtig programmatische Entwicklungen feststellen, die die unterschiedlichen Linien individualisierender und gemeinschaftsbezogener Interventionen in die Lebensführungen wieder schärfer konturieren. So zeigt sich einerseits eine Renaissance individualistischer, behavioural ausgerichteter Trainingsmaßnahmen in der Sozialen Arbeit, bei denen von der Frage nach sozialen Verortungen und Kontextuierungen weitgehend abstrahiert wird. Andererseits finden sich insbesondere unter dem – im einzelnen sehr heterogene Ideen, Konzepte und Ansätze umfassenden – Label einer sozialräumlichen Orientierung zunehmend Vorgehensweisen, die Sozialräume *und* die in ihnen lebenden BewohnerInnen – als lokale Kollektive – ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit rücken (dazu: Kessl/Otto 2007). Teilweise anknüpfend an Traditionen der methodenübergreifenden Gemeinwesenarbeit dienen dabei insbeson-

¹ Auch gemeinwesenorientierte Methoden werden von ihren VertreterInnen als Ansätze charakterisiert, die vor allem den Willen und die Rechte der Betroffenen in den Vordergrund stellen (vgl. Hinte 2002), wengleich diese häufig als Gesamtheit der BewohnerInnen eines Stadtteils in den Blick genommen werden.

dere „überschaubare soziale Beziehungen in der Familie, im Freundeskreis, in der Nachbarschaft [...] als wesentliche Ressource und als Gradmesser des sozialen Zusammenhalts“ (Bartelheimer/Schmitt 2002: 2). Diese gelte es entsprechend – zum individuellen und kollektiven Nutzen – zu aktivieren.

Zeitgleich mit dieser Konjunktur an sozialräumlichen Vorgehensweisen gewinnt die zunächst im internationalen Entwicklungsdiskurs und in politikwissenschaftlichen Debatten um die Potentiale der so genannten ‚Zivilgesellschaft‘ etablierte Kategorie des *sozialen Kapitals* an Bedeutung. Soziales Kapital wird dabei sowohl als Ressource von einzelnen AkteurInnen als auch als Qualitätsmerkmal und kollektives Gut beschrieben, das Gemeinschaften, Stadtteile oder gar ganze Nationen ‚besitzen‘ können (vgl. Landhäußer/Ziegler 2006). Mit der Kategorie des sozialen Kapitals sollen vor allem die Vorteile in den Blick genommen werden, die sich für Individuen und Gemeinschaften durch die Einbettung und Vernetzung von individuellen AkteurInnen in Gemeinschaften ergeben. Entsprechend entwickelt sich diese Kategorie zunehmend zu *dem* analytischen Instrument des Lokalen und Kleinräumigen (vgl. Karstedt 2004). „Die Ressourcen sozialen Raums“, so schreiben etwa einschlägige Protagonisten einer Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit, bestünden gerade auch „als soziales Kapital der Menschen. Denn was diese in ihrem Sozialraum stark macht ist mehr als kulturelles, ökonomisches und infrastrukturelles Kapital. Zum Beispiel Menschen zu kennen, die Planungshilfen, Beratung oder Bestärkung darstellen, in Netzwerke eingebunden und in Normensysteme integriert zu sein und so Orientierung in Entscheidungssituationen zu erfahren, bis hin zu der Erfahrung ein gefragter Nachbar zu sein [...]“ (Budde/Früchtel 2006: 35).

Als sozialwissenschaftliche Kategorie findet sich ein in diesem Verständnis verwendeter Begriff des sozialen Kapitals zwar vereinzelt bereits Mitte des 20. Jahrhunderts. Eine breite Diskussion um das Konzept setzt vor allem seit den 1990er Jahren ein. Die komplexe Sozialkapitaldebatte lässt sich grob in zwei breite Stränge unterteilen, die häufig mit den Namen des französischen Soziologen Pierre Bourdieu und des amerikanischen Politikwissenschaftlers Robert D. Putnam verbunden werden. Diese beiden Stränge werden im Folgenden überblicksartig vorgestellt. Sie bilden die theoretische Grundlage für eine Sozialkapitalstudie, die anschließend skizziert wird und aus der ausgewählte Ergebnisse zum Ausmaß und zur Verteilung von sozialem Kapital in einem untersuchten Stadtteil vorgestellt werden. Die hieraus zu ziehenden Schlussfolgerungen für eine sozialräumlich orientierte Vorgehensweise der Sozialen Arbeit machen auf eine zentrale Blindstelle in der Sozialraumorientierungsdebatte aufmerksam.

Kontroverse Bestimmungen sozialen Kapitals: Pierre Bourdieu und Robert D. Putnam

Eine insbesondere in ungleichheitstheoretischen Analysen wichtige Bestimmung sozialen Kapitals findet sich bei Pierre Bourdieu. In einem viel beachteten Aufsatz konzeptualisiert er Sozialkapital als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von [...] Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (Bourdieu 1983: 190f.). Soziales Kapital ist demnach überindividuell eingebunden, wird aber individuell ‚verwertet‘.² Über wie viel Sozialkapital ein/e AkteurIn verfügt hängt aus dieser Perspektive zum einen – quantitativ – davon ab, wie ausge-

² So stellt etwa die Bekanntschaft mit einer Person, die bei einem Umzug helfen oder die einen Tipp bezüglich der eigenen Einkommensteuererklärung geben kann, soziales Kapital dar.

dehnt das Netz der tatsächlich für die Interessen der AkteurInnen mobilisierbaren Beziehungen ist und zum anderen – qualitativ – vom ökonomischen, ‚kulturellen‘ und ‚symbolischen‘ Kapital der Personen, die über soziales Kapital erreich- und mobilisierbar sind. Sofern Beziehungen nicht aktual oder potentiell verwertbar sind, stellen sie aus dieser Perspektive kein soziales Kapital dar.

In der eher normativen Bestimmung von Robert D. Putnam steht zwar auch der Nutzen von sozialen Netzwerken im Vordergrund, dieser Nutzen ergibt sich jedoch nicht ausschließlich aus dem wechselseitigen (Aner-)Kennen, wie bei Bourdieu. Neben dem Vorteil, den soziales Kapital für Angehörige im Netzwerk hat, ergeben sich ebenfalls (positive) Auswirkungen für unbeteiligte Personen: Wenn eine starke, nachbarschaftliche Solidarität im Stadtteil die Zahl an Einbrüchen senken lässt, so ist das Eigentum auch geschützt, wenn man gerade nicht im Stadtteil anwesend ist oder wenn man (noch) nicht Teil der lokalen Netzwerke ist, weil man z.B. erst neu in den Stadtteil gezogen ist. Genauer bestimmt wird soziales Kapital nach Putnam durch „eine ‚knappe und kleinliche‘ Definition: Soziale Netzwerke und die damit zusammenhängenden Normen von Reziprozität und Vertrauenswürdigkeit“ (Putnam 2007: 137, Übers. d. Verf.). Es repräsentiert vor allem eine Möglichkeit zur Lösung von Problemen des kollektiven Handelns durch soziale Netzwerke, Reziprozitätsnormen, Gemeinschaft und Vertrauen und bezeichnet „Charakteristika des sozialen Lebens – Netzwerke, Normen, Vertrauen – das die TeilnehmerInnen dazu befähigt, effektiver zusammen zu arbeiten und gemeinsame Ziele zu verfolgen. [...] Soziales Kapital [...] bezieht sich auf soziale Verbindungen und die Existenz von Normen und Vertrauen und es kann die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft erhöhen indem es koordiniertes Handeln erleichtert“ (Putnam 1995: 664f., Übers. d. Verf.). Je besser eine Gesellschaft oder Gemeinschaft mit solchem sozialen Kapital ausgestattet sei, umso besser könne sie Probleme in unterschiedlichen Bereichen lösen. Soziales Kapital, schreibt Putnam (2000: 290) entsprechend, mache „klüger, gesünder, sicherer, reicher und besser fähig eine gerechte und stabile Demokratie zu lenken“ (Übers. d. Verf.).

Anhand dieser theoretischen Bestimmung sozialen Kapitals lassen sich zwei wesentliche Aspekte ausmachen: die Vermittlung von Ressourcen für die Akteure durch ihre Einbettungen in Gemeinschaften und Netzwerke sowie die Erhöhung der kollektiven Problemlösungsfähigkeit und Zielerreichung von (lokalen) Communities durch eine Etablierung vertrauensvoller solidarischer Arrangements. Beide spielen im – unverkennbar durch die Ideen des Kommunitarismus geprägten – Diskurs um eine sozialräumliche Orientierung in der Sozialen Arbeit eine wichtige Rolle. Diese zwei Formen von Sozialkapital stehen auch im Mittelpunkt dieses Beitrags. Es schließen sich drei Fragen an, die auf der Basis von Ergebnissen eines durch die DFG geförderten Forschungsprojekts diskutiert werden können:

Erstens, ob sich bei den ‚sozial Marginalisierten‘ eines so genannten benachteiligten Stadtteils ein Mangel an diesen Sozialkapitalformen findet. Häufig beziehen sich sozialräumliche Strategien auf so genannte ‚benachteiligte‘ Stadtteile, so dass es gerechtfertigt ist zu fragen, ob diese Stadtteile bzw. seine BewohnerInnen tatsächlich ein geringeres Ausmaß an sozialem Kapital aufweisen. Hieran ist – zweitens – die Überlegung gekoppelt, ob die empirische Differenzierung der beiden Sozialkapitalvarianten eine Auswirkung auf die Sozialraumdebatte hat, d.h. ob die Stadtteile bzw. BewohnerInnen mit wenig Bourdieu’schem Sozialkapital auch diejenigen sind, die wenig Putnam’sches aufweisen. Drittens stellt sich nach einer genaueren Betrachtung der Verteilung von Sozialkapital im Stadtteil die Frage, inwiefern ein solcher Mangel sozialräumlich basierte bzw. community-orientierte Ansätze nahe legt. Eine Orientierung auf einen kollektiv geteilten, sozialen Raum unterstellt zwangsläufig eine kollektiv geteilte Ausstattung von sozialem Kapital. Ob diese Unterstellung empirisch untermauert werden kann, wird

sich im Folgenden zeigen. Die Studie richtet sich entsprechend auf ein wesentliches Desiderat im Kontext einer sozialpädagogischen Sozialraumorientierung. Denn diese lebt nach wie vor primär von der – mehr oder weniger – überzeugenden Plausibilität ihrer eher axiomatisch gesetzten Annahmen. Demgegenüber sind jedoch bislang „weder die Mechanismen, vermittels derer benachteiligte Quartiere benachteiligend wirken, noch die von ihnen [den Fachkräften der Sozialen Arbeit, S.L./H.Z.] zu mobilisierenden Ressourcen [...] präzise und erfahrungsorientiert beschrieben“ worden (Bartelheimer 2001: 213).

Fragestellung und Aufbau der Studie

Die Daten dieses Beitrags wurden im Kontext des Forschungsprojekts „Räumlichkeit und soziales Kapital in der Sozialen Arbeit – Zur Governance des sozialen Raums“³ erhoben. Dieses Projekt richtete sich auf die Rekonstruktion, Analyse und empirische Prüfung der Raumperspektiven und Raummodelle, die innerhalb einer sozialraumorientierten Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt professionellen Handelns rücken.⁴ Dabei wurden drei Konstitutionsebenen von Sozialräumlichkeit systematisch unterschieden: Die der politischen und fachlichen Sozialraumprogramme, die der VertreterInnen Sozialer Arbeit und die der BewohnerInnen. Die Untersuchung des Zusammenlebens der BewohnerInnen erfolgte in einer Analyse der Verteilung und des Gebrauchs verschiedener Formen ihres sozialen Kapitals auf der Basis eines Sozialkapital-Surveys.⁵ Unsere Diskussion in diesem Beitrag fokussiert auf diese quantitative Sozialkapitalanalyse. Sie fand in einem Wohngebiet statt, das als ‚sozialer Brennpunkt‘ bezeichnet wird und die typischen Merkmale aufweist, die für solche Gebiete als kennzeichnend gelten (vgl. Landhäußer 2008b).

Laut Einwohnermeldeamt wohnten im ausgewählten Gebiet – einem statistischen Bezirk einer mittelgroßen westdeutschen Großstadt – zum Befragungszeitpunkt 5269 Personen. Ohne Personen unter 14 und über 75 Jahren, die aus methodischen Gründen in der Befragung nicht berücksichtigt werden sollten, blieb eine Grundgesamtheit von N=3973 BewohnerInnen. Auf der Grundlage von Daten aus dem Einwohnermelderegister wurde eine personenbezogene Zufallsstichprobe gezogen. Auf dieser Basis wurden zunächst 350 sowie in einer Nacherhebung 141 weitere Interviews realisiert. Für die Analyse liegen insgesamt somit n=491 beantwortete Fragebögen vor. Die Datenerhebung fand in Form von Telefoninterviews mittels CATI (d.h. ‚computer assisted telephone interviewing‘) statt.

Auf der Basis von Beobachtungen und Analysen vor Ort hat es sich als sinnvoll erwiesen, den statistischen Bezirk geographisch anhand von Straßenzügen in zwei Teilgebiete zu differenzieren. Das Gebiet 1 stellt das eigentliche ‚sozial benachteiligte Gebiet‘ dar, das Gebiet 2 entspricht sozialstatistisch etwa dem Durchschnitt der Gesamtstadt. Diese Unterschiede zeigen sich auch in der von uns befragten Stichprobe der BewohnerInnen.

³ In diesem Forschungsprojekt waren beide VerfasserInnen unter der Leitung von Hans-Uwe Otto, zusammen mit Birte Klingler und Diana Sahrai für drei Jahre beschäftigt. Es wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert und wurde zwischen dem 1.12.2003 und dem 30.11.2006 durchgeführt.

⁴ Diesbezüglich waren insbesondere geographisch, administrativ und sozialstrukturell vermittelte Praxis- und Deutungsweisen, die Sozialräume konstituieren, Gegenstand der Untersuchung.

⁵ Auf dieser empirischen Grundlage ging es um eine multidimensionale Analyse der sozialräumlichen Orientierung in der Sozialen Arbeit, die systematisch die verschiedenen Ebenen sozialräumlicher Konstitutionsprozesse einbezieht.

		Gültige Prozente (Häufigkeit)	
		'sozial benachteiligtes Gebiet'	'nicht-benachteiligtes Gebiet'
Staatsangehörigkeit	Deutsch	79,2% (225)	89,3% (183)
	andere	20,8% (59)	10,7% (22)
zu Hause gesprochene Sprache	deutsch	53,5% (152)	82,9% (170)
	andere	46,5% (132)	17,1% (35)
Muttersprache	deutsch	44,1% (126)	78,0% (160)
	andere	55,9% (160)	22,0% (45)
Alter	14-25 Jahre	33,5% (95)	14,7% (30)
	26-40 Jahre	21,8% (62)	25,5% (52)
	41-65 Jahre	36,3% (103)	44,4% (90)
	66-75 Jahre	8,5% (24)	15,7% (32)
erreichter/angestrebter Bildungsabschluss ⁶	Niedrig	41,2% (115)	33,2% (67)
	Mittel	24,0% (67)	29,7% (60)
	Hoch	34,8% (97)	37,1% (75)
Gesamt		100% (279-286)	100% (202-205)

Die Befragung der BewohnerInnen zielte insbesondere auf die Frage, wie diese ‚ihre Sozialräume‘ gestalten. Auf dieser Grundlange erfolgte u.a. eine Analyse ihrer Verfügung über soziales Kapital. In dieser ging es insbesondere darum, die verfügbaren Macht- und Handlungsressourcen der AkteurInnen unter Berücksichtigung ihrer sozialen und räumlichen Positionierung und Vernetzung empirisch zu erfassen. Auf der Grundlage einer analytischen Rekonstruktion gängiger Bestimmungen von sozialem Kapital wurden folgende Kernelemente dieses Konzeptes identifiziert und in die Fragebogenkonstruktion einbezogen: Vertrauen, Assoziabilität, Zugehörigkeit, (lokale) Einbettung und (lokale) Solidarität, Werte und Normen, (kollektive) Aktionen, (ehrenamtliches) Engagement, Netzwerke und Ressourcen.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich vornehmlich mit einem ganz bestimmten Aspekt dieser Sozialkapitalanalyse, und zwar der Verteilung von kollektivem Sozialkapital auf der lokalen Ebene im Putnam'schen Sinne und jenem individuellem Sozialkapital, das auf die Ressourcen verweist, welche die Befragten über Netzwerke – gleich ob lokaler oder über-lokaler Natur – mobilisieren können.

Lokales und individuelles Sozialkapital messen – eine Typisierung

Zur Analyse dieser Verteilung wurden erstens Variablen herangezogen, mit denen sich kollektives Sozialkapital übertragen auf den lokalen Zusammenhang im Stadtteil messen lässt. Mittels einer explorativen Hauptkomponentenanalyse konnten als ‚lokales Kapital‘ acht Einzelvariablen zusammengefasst werden, die auf lokale Solidarität, die Abwesenheit von Konflikt und die persönliche Einbindung in den Stadtteil verweisen. Im Rekurs auf die Formulierung von individuellem Sozialkapital in der Tradition von Pierre Bourdieu wurde darüber hinaus eine Komponente gebildet, die ressourcenstarke, statushohe Kontakte vereinigt, so etwa jemanden persönlich zu kennen, der netto mehr als 3000 Euro im Monat verdient, auf Ämtern und Behör-

⁶ In der Kategorie ‚niedrig‘ wurden die Antwortmöglichkeiten ‚kein Schulabschluss‘ sowie ‚Volks-/Hauptschulabschluss‘ zusammengefasst. In der Einteilung ‚mittel‘ befinden sich Befragte mit mittlerer Reife. In der Kategorie ‚hoch‘ wurden die Antwortmöglichkeiten ‚(Fach-)Abitur‘ sowie ‚(Fach-)Hochschulabschluss‘ zusammengefasst.

den arbeitet, in einer Partei aktiv ist, viel über gesetzliche Vorschriften weiß und/oder Arbeitgeber ist. Auf eine andere Ressource, nämlich Alltagshilfe, verweist eine dritte Hauptkomponente, die das persönliche Bekanntheit mit Menschen beinhaltet, die im Alltag anfallende Unterstützungsleistungen geben können. Hierzu gehört etwa die Bekanntschaft mit Menschen, die ein Kind babysitten könnten, die den Einkauf erledigen, wenn man krank ist, denen man die Hausschlüssel gibt, wenn man weg fährt und/oder bei denen man u.U. für eine Woche wohnen könnte.

Abbildung 1: Ergebnis der Hauptkomponentenanalyse

lokales Kapital	ressourcenstarke Zugänge	Alltagshilfe
Zustimmung zur Aussage ...	Persönliches Bekanntheit mit Menschen, die ...	Persönliches Bekanntheit mit Menschen, ...
(-) Die Menschen hier kommen schlecht miteinander aus.	...netto mehr als 3000 Euro im Monat verdienen?	...die Ihren Einkauf erledigen können, wenn Sie krank sind?
Die Menschen hier halten zusammen.	...in Ämtern oder Behörden arbeiten?	...denen Sie Ihre Hausschlüssel geben, wenn Sie weg fahren?
Die Menschen hier helfen sich gegenseitig.	...in einer Partei aktiv sind?	...die Ihr Kind babysitten können?
Man kann den Menschen in der Nachbarschaft vertrauen.	...viel über gesetzliche Vorschriften und Verordnungen wissen?	...bei denen Sie unter Umständen für eine Woche wohnen können?
(-) Die Menschen hier haben keine gemeinsamen Werte.	...Arbeitgeber sind?	
Ich lebe gerne in [Ort].		
(-) Die Menschen hier haben keinen Respekt vor Gesetz und Ordnung.		
Ich fühle mich in [Ort] ‚zu Hause‘.		

Basierend auf diesen drei Dimensionen einer Hauptkomponentenanalyse wurden die Befragten mittels einer Clusteranalyse⁸ in fünf Gruppen typisiert. Diese Cluster lassen sich wie folgt beschreiben:

Cluster 1 (138): Viel lokales Alltagskapital

Die 138 Personen, die diesem Cluster zugeordnet wurden, gehören in eine der beiden Gruppen, die am meisten „lokales Kapital“ aufweisen. Sie sind sehr stark in den Stadtteil eingebunden und berichten von einem hohen Ausmaß an Solidarität zwischen den BewohnerInnen des Stadtteils. Außerdem weisen sie ein überdurchschnittliches Maß an potentieller, alltäglicher

⁷ Mit dem Minuszeichen wird ausgedrückt, dass diese drei Items revers zu den anderen vier formuliert sind. Vier Aussagen enthalten eine positive Formulierung, die drei übrigen (-) eine negative.

⁸ Methodisch wurde dabei zunächst eine Clusteranalyse nach dem Ward-Verfahren gerechnet und darauf aufbauend eine iterative, K-means Analyse gewählt (zur methodischen Vorgehensweise vgl. das Supplement zur Hauptkomponentenanalyse in diesem Band).

Unterstützung auf, d.h. sie besitzen ein Netzwerk an Personen, die Hilfestellung im Alltag geben können. Sehr deutlich unterdurchschnittlich ausgestattet ist diese Gruppe hingegen mit Kontakten zu statushohen, ressourcenstarken Personen, d.h. solchen, die über ein hohes ökonomisches und kulturelles Kapital verfügen. Mit Blick auf die Befragten in diesem Cluster fällt zunächst ein überproportional hoher Anteil an Frauen (64% vs. 52%⁹) sowie an Befragten mit minderjährigen Kindern (39% vs. 28%) auf. In soziodemographischer Hinsicht findet sich ein vergleichsweise hoher Anteil an Befragten mit niedriger sozialer Lage (41% vs. 35%). Ihre Mutter- (57% vs. 42%) und zu Hause gesprochene Sprache (49% vs. 34%) ist häufig eine andere als die deutsche Sprache. Dies verweist auf eine große Zahl an Menschen mit Migrationshintergrund. Im Stadtteil wohnen sie der Tendenz nach erst seit einer kurzen Zeit. Gleichzeitig gehören die Befragten in diesem Cluster am seltensten einer Gruppe, Vereinigung oder Assoziation an und wenn doch, dann sind sie eher wenig aktiv am Vereinsleben beteiligt. Auch ihre politische Beteiligung ist vergleichsweise gering.

Cluster 2 (76): Viel lokales, wenig individuelles Sozialkapital

Die 76 Personen dieses Clusters zeichnen sich – vergleichbar mit dem zuvor beschriebenen Cluster – durch ein hohes lokales Kapital aus, wobei insbesondere die lokalen Solidaritätspotentiale sehr hoch eingeschätzt werden. Dieses lokale Kapital geht noch deutlicher als bei Cluster 1 mit wenig individuellem Sozialkapital einher. Dies gilt sowohl mit Blick auf statushohe, ressourcenstarke Kontakte als auch mit Blick auf ihren Zugang zu Alltagshilfe. Diese Gruppe erhält also verhältnismäßig wenig alltägliche Unterstützung aus ihrem Netzwerk und ist selten mit Personen bekannt, die über ein hohes Maß an ökonomischem und kulturellem Kapital verfügen. Im Gegensatz zu Cluster 1 finden sich in dieser Gruppe vor allem Männer (59% vs. 48%). Auch Befragte, die älter als 40 Jahre sind, sind überrepräsentiert (63% vs. 51%). Die Befragten in Cluster 2 wohnen überdurchschnittlich häufig im so genannten sozialen Brennpunkt (67% vs. 58%). Befragte mit niedriger sozialer Lage sind – im Vergleich zu allen anderen Gruppen – in diesem Cluster am häufigsten vertreten (55% vs. 35%) und auch insgesamt haben die Befragten in diesem Cluster den niedrigsten sozioökonomischen Status.

Cluster 3 (131): Viel gesamtes Sozialkapital

Diese aus 131 Personen bestehende Gruppe zeichnet sich insgesamt durch ein hohes Sozialkapital aus. Hierzu gehört vor allem der deutliche Zugang zu Personen mit ökonomischem und kulturellem Kapital. Bezüglich lokalem Kapital und Alltagshilfe liegen sie leicht über dem Mittelwert. Insofern stellen sie die einzige Gruppe dar, die in allen drei Kategorien positive Werte zu verzeichnen hat, so dass für sie die Bezeichnung „viel gesamtes Sozialkapital“ gewählt wurde.

Die Menschen in diesem Cluster – ebenfalls überdurchschnittlich häufig Männer (61% vs. 48%) – weisen überproportional häufig eine hohe soziale Lage auf (54% vs. 32%), haben nur selten Migrationshintergrund (zu Hause gesprochene Sprache: 89% vs. 66%, Muttersprache: 82% vs. 58%), wohnen vergleichsweise lange Zeit im Stadtteil (über 10 Jahre: 55% vs. 42%) und dabei typischerweise im ‚nicht-benachteiligten‘ Teil des untersuchten Gebiets (72% vs. 42%). Gleichzeitig handelt es sich hierbei um die Befragten, die am meisten von allen einer Gruppe, Vereinigung oder Assoziation angehören, sich am häufigsten beteiligt haben, um im Stadtteil etwas zu verändern und auch die größte politische Beteiligung zeigen, sei es durch die

⁹ Im Text vermerkte Prozentzahlen sind auf ganze Zahlen gerundet. Die Referenzgröße stellt jeweils die Prozentzahl aller Befragten dar.

Teilnahme an Wahlen oder die Wahrnehmung anderer Formen von Einflussnahme. Damit geht einher, dass diese Befragten das höchste Maß an generalisiertem Vertrauen besitzen, mit ihrem Leben zufrieden sind und im Vergleich am häufigsten berichten, im Alltag viel Einfluss auf Entscheidungen zu haben, die das eigene Leben betreffen. Die Befragten in diesem Cluster haben also eine gute Ausstattung an sozialem Kapital im Sinne Putnams wie im Sinne Bourdieus.

Cluster 4 (124): Wenig lokales Sozialkapital

Diese Gruppe mit 124 zugehörigen Personen besitzt relativ geringes lokales Sozialkapital. Mit Blick auf ihre Kontakte zu ressourcenstarken AkteurInnen liegen sie nur leicht unter dem Mittelwert aller Cluster. Über Alltagshilfe, die sie durch ihr Netzwerk erhalten, verfügen sie leicht über dem Durchschnitt. In Cluster 4 finden sich überproportional häufig Frauen (62% vs. 52%), Menschen, die tendenziell eher seit kurzer Zeit im Stadtteil und im ‚armen‘ Gebiet wohnen (79% vs. 58%) sowie Befragte jüngerer Alters (14-25jährige: 37% vs. 26%).

Cluster 5 (22): Wenig lokales Sozialkapital und wenig Alltagshilfe

Die Befragten in diesem Cluster stellen eine zweite Gruppe dar, die sich durch ein geringes lokales Kapital auszeichnet. Ihre schwache lokale Einbindung geht mit einem extrem unterdurchschnittlichen Maß an Alltagshilfe einher. Während insgesamt fast alle Befragten über ein recht hohes Ausmaß an Alltagshilfe verfügen, weisen die Befragten in Cluster 5 hier nicht nur relativ, sondern auch in absoluten Zahlen sehr stark unterdurchschnittliche Werte auf. Sie stellen damit eine klare Ausnahme dar. Hierzu passt auch das Ergebnis, dass ihre Anzahl relativ klein ist.¹⁰ Da ihr lediglich 22 Personen angehören, sind statistische Ausführungen über diese Gruppe in ihrem Aussagewert beschränkt. Nichtsdestoweniger lässt sich sagen, dass die Befragten in Cluster 5 tendenziell folgende sozialstrukturellen Merkmale aufweisen: Sie haben relativ häufig eine andere als die deutsche Muttersprache (55% vs. 42%), sie sind tendenziell eher älter (66-75jährige: 23% vs. 12%) und haben selten minderjährige Kinder (86% vs. 72%). Auch wenn sie überproportional häufig im so genannten benachteiligten Gebiet (77% vs. 58%) wohnen, gehören sie ökonomisch und mit Blick auf ihren eigenen Bildungsabschluss keinesfalls zu den besonders benachteiligten Gruppen. Innerhalb des so genannten ‚benachteiligten Gebiets‘ stellen die Befragten in Cluster 5 eine sozioökonomisch eher begünstigte Gruppe dar.

Wie auch mit Blick auf ihr verhältnismäßig geringes lokales Sozialkapital erwartbar ist, berichten vor allem die Befragten in Cluster 4 und Cluster 5 in hohem Maße von Problemen im Zusammenleben zwischen den BewohnerInnen ihres Stadtteils und davon, dass der Ruf ihrer Nachbarschaft insgesamt als schlecht gelte. Aber auch unabhängig von stadtteilbezogenen Fragen weisen die Befragten in diesen beiden Clustern ein eher niedriges Maß an jenem generalisiertem Vertrauen auf, das für viele TheoretikerInnen einen Kernaspekt sozialen Kapitals darstellt (vgl. Hartmann/Offe 2001, Warren 1999). Zugleich berichten sie – im Vergleich zu den anderen drei Clustern – eher von geringen Einflussmöglichkeiten auf die Sachverhalte ihres Alltagslebens. Gleichzeitig ist jedoch bemerkenswert, dass die Befragten in diesen beiden Gruppen – nach den überdurchschnittlich stark sozial und ökonomisch privilegierten Befrag-

¹⁰ Wenn man insgesamt von sozial isolierten bzw. von Menschen mit wenig Sozialkapital sprechen möchte, würde dies vor allem auf diese Gruppe zutreffen. Allerdings geben auch von dieser Gruppe mehr als zwei Drittel an sich eher nicht oder überhaupt nicht einsam zu fühlen. Gar keine Zeit mit Freunden verbringen auch von den Befragten in diesem Cluster nur zwei Personen und diese sind (ironischerweise) in Vereinen aktiv und treffen sich durchaus regelmäßig mit anderen Vereinskollegen.

ten, die sich in Cluster 3 finden – die zweithöchste politische Beteiligung aufweisen. Eindeutig am wenigsten politisch beteiligen sich indes die Befragten in Cluster 1 und 2, die deutlich überdurchschnittlich mit lokalem sozialem Kapital ‚gesegnet‘ sind. Wie sich auch durch regressionsanalytische Berechnungen zeigen lässt, finden sich keine systematischen Beziehungen zwischen lokaler Einbindung und politischer Beteiligung, wohl aber zwischen dem Zugang zu ressourcenstarken AkteurInnen und politischer Beteiligung: Zumindest das lokale soziale Kapital ist also eher nicht als jener Treibstoff zu betrachten, der die Demokratie funktionieren lässt („making democracy work“ Putnam 1993¹¹).

Mittels regressionsanalytischer Berechnungen lässt sich auch zeigen, dass sozialstrukturelle Variablen wie soziale Lage, Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund sowie die Frage, in welchem Wohngebiet man lebt, eine systematische Auswirkung sowohl auf das Ausmaß an Verfügung über die verschiedenen Sozialkapitalarten haben, als auch auf die Wahrscheinlichkeit zu einem bestimmten Cluster zugeordnet zu werden. Die Verteilung sozialen Kapitals wird demnach von zwei wesentlichen Faktorenbündeln beeinflusst: Es finden sich auf der einen Seite Einflussfaktoren auf der individuellen Ebene, wie z.B. die sozialstrukturelle Verortung der Befragten. Auf der anderen Seite verweist aber der Einfluss des Wohngebiets auf Auswirkungen, die unter anderem auf das Zusammenleben von BewohnerInnen eines lokalen ‚Sozialraums‘ verweisen und in diesem Sinne auf einer kollektiven Ebene zu verorten sind.

Fassen wir zunächst noch einmal zusammen: Grundlage der Clusteranalyse waren die drei Dimensionen ‚lokales Kapital‘, ‚Zugang zu ressourcenstarken bzw. statushohen AkteurInnen‘ sowie ‚Alltagshilfe‘. Bei der Clusterbildung wurde bezüglich der inhaltlichen Trennschärfe und Interpretierbarkeit einer Fünf-Clusterlösung der Vorzug gegeben. Was lässt sich aber nun aus den inhaltlichen Ergebnissen für eine sozialräumlich orientierte Soziale Arbeit schlussfolgern?

Diskussion der Ergebnisse

Ein wichtiges Ergebnis ist, dass es der wesentlichen Zielgruppe der ‚konventionellen‘ Sozialen Arbeit keinesfalls per se an Sozialkapital, sondern bestenfalls an spezifischen Sozialkapitalformen mangelt (dazu: Otto/Ziegler 2004). So ist es auffällig, dass beide Gruppen, in denen AkteurInnen mit niedriger sozialer Lage am meisten vertreten sind (Cluster 1 und 2), jeweils überproportional viel lokales soziales Kapital aufweisen. Diese Ergebnisse legen gleichsam nahe, dass gerade diese ‚sozial benachteiligten‘ Gruppen wohl eher keine Problemlagen aufweisen, deren Ursache oder Lösung in einem messbaren Maße mit einer Schaffung oder Aktivierung von lokalem Sozialkapital zu tun haben. Woran es den Befragten in diesen Clustern fehlt, ist eher das individuelle Sozialkapital, wie es insbesondere von jenen SozialkapitalanalytikerInnen betont wird, die eher in der ungleichheitstheoretischen Tradition Pierre Bourdieus stehen. Die Gruppe mit der niedrigsten sozialen Lage, Cluster 2, hat insgesamt eine deutlich unterdurchschnittliche Ausstattung an individuellem Sozialkapital, den Befragten in Cluster 1 fehlt es vor allem an Zugängen zu ressourcenstarken AkteurInnen. Über das individuelle Sozialkapital ‚Alltagshilfe‘ verfügen sie demgegenüber in einem überproportional hohen Maße. Sofern soziale Ungleichheit im Sinne des Problems niedriger sozialer Lagen ein Bezugspunkt für die Soziale Arbeit ist, wäre das zu aktivierende Sozialkapital in Bezug auf diese beiden Gruppen eher das individuelle als das kollektive, sozialraumbezogene Sozialkapital. Ein Mangel besteht

¹¹ Putnam selbst hat dies auch weniger den lokalen Communities als vielmehr dem Vereinswesen zugeschrieben, wofür empirisch etwas mehr spricht.

dabei vor allem auch im Zugang zu ressourcenstarken und symbolisch durchsetzungsfähigen AkteurInnen, der häufig als wesentliche Ressource für sozialen Aufstieg dient. Dieser Zugang ist – auch mit Blick auf so genannte soziale Brennpunkte – weitgehend unabhängig von der lokalen Verortung und den Zugehörigkeitsgefühlen zu lokalen Gemeinschaften, sondern vor allem über die eigene sozialstrukturelle Lage der einzelnen AkteurInnen vermittelt. Die Unabhängigkeit von kollektivem und individuellem Sozialkapital (vgl. Landhäußer/Micheel 2005) findet sich nicht nur mit Blick auf sozialstrukturell benachteiligte Gruppen. So gehören die Befragten in den beiden Clustern 4 und 5, die sich durch wenig kollektives Sozialkapital auszeichnen, eher nicht zu den Befragten mit der niedrigsten sozialen Lage. Ihr Zugang zu individuellem Sozialkapital korrespondiert – mit Ausnahme des bereits diskutierten deutlichen Mangels an Alltagshilfe der 22 Befragten in Cluster 5 – mit ihrer eigenen sozialstrukturellen Verortung. Sofern Soziale Arbeit eine geringere lokale Einbindung bzw. die niedrige Solidarität in der Nachbarschaft als ein wesentliches sozialpädagogisches Problem in den Blick nimmt, würden vor allem die Befragten in den Clustern 4 und 5 zu ihren AdressatInnen zählen. Dies ist eine durchaus begründbare Ausrichtung, die sich auch mit Blick auf individuelle AdressatInnen u.a. damit rechtfertigen ließe, dass eine Wahrnehmung von Konflikten und mangelnder Solidarität in der Nachbarschaft empirisch negativ mit der Lebensqualität zusammenhängt, wenn auch nicht unbedingt mit der ‚objektiven‘, wohl aber mit der ‚subjektiven‘. John Helliwell und Robert D. Putnam (2005) zeigen beispielsweise auf, in welchem engem Verhältnis Wohlempfinden mit Sozialkapital zu sehen ist. Beeinflussende soziale Faktoren des Wohlbefindens sind neben der Einbindung in die Community auch andere Aspekte des Sozialkapitals, etwa der Familienstatus, Freundeskreise, Mitgliedschaft in Vereinen und Assoziationen, zivilgesellschaftliches Engagement sowie das Ausmaß an Vertrauen. So ist die subjektive Lebensqualität umso besser, je eher man in einer festen Beziehung und noch besser, wenn man verheiratet ist, da sich negative Effekte für geschiedene oder verwitwete Menschen zeigen, je häufiger man sich mit Nachbarn und Freunden trifft und sich zivilgesellschaftlich engagiert sowie je stärker man Vertrauen in andere Menschen hat. Das vergleichsweise niedrige generalisierte Vertrauen der Cluster 4 und 5 in Verbindung mit dem geringen lokalen Sozialkapital passt zu dem Ergebnis, dass die Befragten in diesen Clustern in der Tat das geringste Maß an subjektiver Zufriedenheit mit ihrem Leben insgesamt aufweisen. Es stützt prima facie auch die These, dass sich das subjektive Wohlergehen dieser Befragten durch eine Aktivierung lokalen Sozialkapitals erhöhen könnte.

Angesichts der Tatsache, dass insbesondere zwischen dem hohen Maß an ressourcenstarken Zugängen und der hohen sozialen Lage ein direkter Zusammenhang besteht (vgl. Landhäußer 2008a), wundert es nicht, dass auch die Wahrscheinlichkeit zu Cluster 3 zu gehören, in einem hohen Maß mit der eigenen sozialen Lage korrespondiert. Kennzeichnend für die Befragten dieser Gruppe ist ihr insgesamt deutlich überdurchschnittlich hohes Sozialkapital. Das bei dieser Gruppe im Vergleich zu allen anderen Merkmalen am stärksten ausgeprägte Merkmal sind ihre mannigfachen Kontakte zu (anderen) statushohen, ressourcenstarken bzw. einflussreichen Personen.¹²

Weniger für die sozialstrukturell benachteiligten AkteurInnen als vielmehr für die eher besser gestellten Befragten ist die Wahrscheinlichkeit zu einem sowohl individual- als auch kollektivsozialkapitalreichen Cluster deutlich ‚ortsabhängig‘. So gehören im ‚durchschnittlichen‘ Gebiet 63% der Befragten aus dem sozialstrukturell oberen Drittel der Befragten zum indivi-

¹² In Bezug auf das Cluster 3, das mit beiden Sozialkapitalsorten vergleichsweise gut ausgestattet ist, besteht weder aus einer ‚konventionellen‘ noch aus einer ‚sozialräumlichen‘ Perspektive sozialpädagogischer Handlungsbedarf.

dual- und kollektivsozialkapitalreichen Cluster 3, im ‚benachteiligten Gebiet‘ jedoch lediglich 31%. Zum individualsozialkapitalreichen aber kollektivsozialkapitalarmen Cluster 4 gehören im ‚benachteiligten Gebiet‘ hingegen 36% des sozialstrukturell oberen Drittels der Befragten, im ‚durchschnittlichen Gebiet‘ aber lediglich 6%. Es scheint, als würde das Maß an lokalem Sozialkapital der sozio-ökonomisch besser gestellten Befragten tendenziell mit wachsender (räumlicher) Nähe zu sozial fern- und d.h. unten-stehenden Personen sinken. Wenn es in so genannten ‚sozialen Brennpunkten‘ darum gehen sollte, ‚lokales Sozialkapital‘ zu aktivieren, dann wären weniger die sozial Benachteiligten, sondern eher die relativ Privilegierten die wesentliche Zielgruppe, die es zu aktivieren gelte.

Konsequenzen für die Soziale Arbeit

Unabhängig von solchen eher ungleichheits- und schließungstheoretisch als ‚sozialraumorientiert‘ zu adressierenden Fragen lässt sich auf Basis der Dimensionenbildung mit Hilfe von Hauptkomponentenanalysen sowie mit Blick auf Variationen im Sozialkapital der fünf Cluster verdeutlichen, dass zwischen den drei unterschiedenen Komponenten sozialen Kapitals notwendigerweise zu differenzieren ist. Je nachdem, welcher Mangel an Sozialkapital in den Vordergrund gerückt wird, geraten auch unterschiedliche Gruppen in den Mittelpunkt. Von daher könnte es Sozialer Arbeit um folgende Ziele gehen: Erstens kann die Aktivierung und Stärkung der lokalen Einbindung anvisiert werden. Zweitens könnte sie – und damit scheint sie aber ganz andere Gruppen im Stadtteil anzusprechen – von einer niedrigen sozialen Lage ausgehend, ein geringes Sozialkapital im Sinne des Zugangs zu statushohen, ressourcenstarken Personen als Ausdruck sozialer Ungleichheit in den Mittelpunkt rücken. Als dritter Anknüpfungspunkt bietet sich – damit spricht sie insgesamt zwar eine geringere, aber dennoch nicht zu vernachlässigende Zahl an – ein geringes Ausmaß an Unterstützung in alltäglichen Aufgaben an. Hierbei wäre Kompensation oder Abbau das Ziel. Letztendlich wird jedoch an der vorliegenden Clusteranalyse deutlich, dass Soziale Arbeit damit jeweils unterschiedliche AdressatInnen anspricht und die drei unterschiedlichen Strategien nicht untereinander subsumierbar sind. In jedem Fall handelt es sich aber bei der Aktivierung von kollektivem und individuellem Sozialkapital um unterschiedliche Strategien. Das eine Mal geht es darum, Kontakte zu Personen herzustellen, die bestimmte Ressourcen darstellen können. Diese Ressourcen könnten alternativ zur lebensweltlichen Vernetzung auch Professionelle der Sozialen Arbeit im Sinne von ‚linking social capital‘ bieten. Dabei stehen die Charakteristika der AkteurInnen, mit denen vernetzt werden soll, im Vordergrund und die dadurch akquirierbaren Ressourcen finden Berücksichtigung. Im Falle der Aktivierung von lokalem Sozialkapital liegt der Fokus hingegen auf dem Wohngebiet, in dem Menschen leben. Der Bezugspunkt für die Aktivierung von Zusammenhalt ergibt sich dabei aus der Nachbarschaft, das heißt durch die Menschen, mit denen man im gleichen Stadtteil wohnt. Vor diesem Hintergrund wird (erneut) deutlich, dass die Aktivierung individuellen und lokalen Sozialkapitals unterschiedliche AkteurInnen in einem Sozialraum anspricht. Von daher ist Soziale Arbeit dazu aufgefordert, eine bewusste Auseinandersetzung mit diesen Alternativen zu führen und auf der Basis empirischer Ergebnisse und theoretischer Grundlegungen eine reflektierte Entscheidung über ihre Ausrichtung zu treffen.

Literatur

- Bartelheimer, P. 2001: Sozialberichterstattung für die „Soziale Stadt“. Methodische Probleme und politische Möglichkeiten. Frankfurt a.M./New York
- Bartelheimer, P./Schmitt, C. 2002: Berichtsgegenstand: Informelle Soziale Beziehungen. Göttingen
- Bourdieu, P. 1983: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2. S. 183-198
- Budde, W./Früchtel, F. 2006: Die Felder der Sozialraumorientierung – ein Überblick. In: Budde, W./Früchtel, F./Hinte, W. (Hg.): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden
- Galuske, M. 1998: Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim/München
- Hartmann, M./Offe, C. (Hg.) 2001: Vertrauen: Die Grundlagen des sozialen Zusammenhalts. Frankfurt a.M./New York
- Hinte, W. 2002: Von der Gemeinwesenarbeit über die Stadtteilarbeit zum Quartiermanagement. In: Thole, W. (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Opladen
- Karstedt, S. 2004: ‚Linking Social Capital‘. Überlegungen zur institutionellen Dimension des Sozialkapitals. In: Kessl, F./Otto, H.-U. (Hg.): Soziale Arbeit und Soziales Kapital. Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit. Opladen. S. 45-62
- Kessl, F./Otto, H.-U. (Hg.) 2007: Territorialisierung des Sozialen. Regieren über soziale Nahräume. Opladen/Farmington Hills
- Landhäußer, S. 2008a: Nachbarschaft, Gemeinwesen und Sozialraum – Communityorientierung in der Sozialen Arbeit. Dissertation an der Universität Bielefeld. Bielefeld
- Landhäußer, S. 2008b: Soziale Brennpunkte. In: Horn, K.-P. et al. (Hg.): Lexikon Erziehungswissenschaft. Bad Heilbrunn i.E.
- Landhäußer, S./Micheel, H.-G. 2005: Kollektives Sozialkapital als individuelle Ressource? Vortragsmanuskript zur Tagung „Soziale Netzwerke und Sozialkapital“ der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bielefeld, November 2005
- Landhäußer, S./Ziegler, H. 2006: Glossary – Social Capital. In: Social Work & Society, 4, 1, pp. 205-208
- Otto, H.-U./Ziegler, H. 2004: Sozialraum und Sozialer Ausschluss. Die analytische Ordnung neosozialer Integrationsrationalitäten in der Sozialen Arbeit (Teil 2). In: neue praxis 3, S. 271-291
- Putnam, R. D. 1993: Making Democracy Work. Princeton
- Putnam, R. D. 1995: Tuning In, Tuning Out: The Strange Disappearance of Social Capital in America. In: Political Science and Politics 28. pp. 664-683
- Putnam, R. D. 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York
- Putnam, R. D./Helliwell, J. F. 2005: The Social Context of Well-Being. In: Huppert, F. et al. (Hg.): The Science of Well-Being. Oxford. pp. 434-459
- Putnam, R. D. 2007: E Pluribus Unum: Diversity and Community in the Twenty-first Century. The 2006 Johan Skytte Prize Lecture. In: Scandinavian Political Studies, Vol. 30 No. 2. pp. 137-166
- Vinter, R. 1970: Beiträge zur Praxis der Sozialen Gruppenarbeit. Freiburg i. Br.
- Warren, M. (Hg.) 1999: Democracy and Trust. Cambridge